H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 12 D e z e m b e r 1969 5. Jhrg.

Weihnachtszeit im Erlauftal
(H.H.Hottenroth)

Es ist nicht Aufgabe dieses kleinen Beitrages, Ursprung und Entwicklung des weihnachtlichen Brauchtums aufzuzeigen, auch eine Einordnung in eine größere Gesamtschau würde den gegebenen Rahmen sprengen. Dieser kleine Rundgang durch die Weihnachtszeit stellt nur eine Bestandsaufnahme dar, die durch eine tiefergreifende Arbeit zu einem späteren Zeitpunkt ergänzt wird.

Am Vorabend zum 1. Adventsonntag findet in den Kirchen die Adventkranzweihe statt, die sich von Jahr zu Jahr eines stärkeren Besuches erfreut. Der Adventkranz hielt im Bezirk Scheibbs um 1930 seinen Einzug. So schrieb der frühere Dechant von Reinsberg, Pfarrer Alois Fuchslueger, in seinen Anweisungen für die Herbergsuche unter anderem:" ....Auch wird am Beginn des hl. Advent der sogenannte Adventkranz aus grünem Reisig ohne Blumen angefertigt und waagrecht aufgehängt über dem Adventsaltar. Die vier Kerzen daran versinnbildlichen die vier Adventsonntage und erinnern an die Jahrtausende, in denen die Menschen auf den Erlöser warteten ...". Heute hängt der Adventkranz in allen Kirchen, in den meisten Bauernhäusern und Bürgerwohnungen, in Ämtern und Kanzleien, in allen Schulklassen und auf vielen Gräbern am Friedhof.

Zu Barbara werden die "Barbarazweige"geschnitten - es müssen nicht unbedingt Kirschenzweige sein - und ins Wasser gestellt. Erblühen sie zu Weihnachten, folgt ein glückbringendes Jahr, andernfalls wird ein Todesfall in der Familie befürchtet.
Das Ansehen der Hl. Barbara, der Schutzheiligen der Bergknappen, des Bauwesens und der Artillerie, ist seit der Einstellung der Bergbaubetriebe in Lunz und Gaming stark gesunken.

Am Abend des 5. Dezember ziehen Krampusse und von den Eltern bestellte Nikolause durch die Straßen. In der darauf folgenden Nacht erfolgt die Bescherung der Kinder durch den Hl. Nikolaus. Blankgeputzte Schuhe werden von den Kindern ins Fenster gestellt, die der freundliche Heilige in der Nacht mit Kletzen, gedörrten Zwetschken, Nüssen und Äpfeln und moderneren Süßigkeiten füllt.

Im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet um Mariazell gibt es noch den alten Heischebrauch des Schifferlsetzens. Die Kinder falten kleine Papierschiffchen, bemalen sie und versehen sie mit einem Sprüchlein und "setzen" sie am Abend des 5. Dezember heimlich bei Bekannten und Verwandten vor der Haustüre, vor der Wohnungstür oder im Hausflur, ohne ihren Namen daraufzuschreiben. So kommen in manchen Häusern oft 1o bis 15 Schiffchen zusammen, die von der Hausfrau mit eigens dafür gebackenen oder gekauften Gaben gefüllt werden. Dabei weiß sie in der Regel nicht, wem diese Schiffchen gehören. Ist das Schiffchen zu klein ausgefallen, bereitet sie in einem Sackerl die Geschenke vor. Am 6. Dezember kommen dann die Schifferlsetzer im Laufe des Tages und bitten um ihr Schiff. Neben der nächtlichen Nikolausgabe im Elternhaus erhalten die Kinder auf diese Art eine zusätzliche Gabe, wobei sie je nach Bekanntenkreis und in der Nähe wohnender Verwandten mehr

oder weniger Schiffchen setzen, die sie dann am nächsten Tag einsammeln.
Als in und um Gußwerk die Eisenindustrie stillgelegt wurde und unter den plötzlich arbeitslos gewordenen Arbeitern große Not herrschte, wurde dieser Brauch zum Nothelfer für viele Familien. Die Arbeiterfamilien schickten ihre Kinder mit den Schiffchen in die Mariazeller Geschäftshäuser, in denen damals - um die Jahrhundertwende - Wäschkörbe aufgestellt wurden, um die vielen Schiffchen aufnehmen zu können; es sollen in manchen Geschäften bis an die 300 gewesen sein. Neben den üblichen Nikolausgeschenken gab es da auch Kleidung, Wäsche und Lebensmittel für die vielen Bittsteller.

Heute ist der Brauch noch zwischen Annaberg und Mariazell, Halltal, Mooshuben und Walster im Schwange, in Gußwerk, Wegscheid, Aschbach (Niederalpl) Gollrad und Weichselboden ist er in den letzten Jahrzehnten erloschen. Da das Schifferlsetzen in jenen Gebieten üblich ist oder war, in denen sich während der Gegenreformation die evangelischen Holzknechte und Triftleute aus Salzburg und dem Salzkammergut niederließen, in den angrenzenden Gebieten, in denen die Bevölkerung rein katholisch blieb, jedoch nie geübt wurde, ist anzunehmen, daß der Brauch von diesen Evangelischen aus ihrer Heimat mitgebracht wurde. Denn auch dort waren sie mit der Holztrift oder mit der Salzschiffahrt beschäftigt, auch dort (wie auch entlang der Donau und am Inn) wurden Nikolausschiffchen gesetzt. Die Verehrung des Heiligen Nikolaus, der ja der Patron aller Schiffer und der Arbeit auf dem Wasser ist, ließ diesen Brauch entstehen, und obwohl die evangelische Kirche die Heiligenverehrung nicht kennt, blieb doch der Brauch bei der - ehemals ja auch katholischen - Bevölkerung am Leben. Fast überall in Österreich ist er nun erloschen, nur in den bezeichneten Gebieten lebt er noch recht intensiv weiter, was nicht zuletzt aus der Vielfalt der Schifferlsprüche hervorgeht, die mitunter schon recht modern (Benzin!) klingen.

Schifferlsprüche aus Trübenbach:

Ich bitt um eine kleine Gabe, daß ich was zum Naschen habe.
Ist die Gabe noch so klein, dankbar will ich dafür sein.

Ich setze mein Schiffchen hier nieder,
die Hausfrau ist nicht z'wider,
der Hausherr ist ein guter Mann,
füllt mein Schifflein mit guten Sachen an.

Husch, husch, heut ist's kalt,
der Nikolo geht durch den Wald,
juhu und juhei, der Kramperl ist auch dabei.

Lieber heiliger Nikolaus,
ich fahre mit meinem Schifflein aus,
ich fahre hin und fahre her,
ich weiß mir nicht zu helfen mehr,
doch endlich fällts mir ein,
ich kehre bei ..... (z.B.: der Oma) ein.

Mit dem Segen von Sankt Nikolaus gehe ich ganz leis
mit meinem Schiff von Haus zu Haus.

Guter Nikolaus, komm in unser Haus,
triffst ein Kindlein an, das ein Sprüchlein kann.

Schifflein hin, Schifflein her,
lieber Nikolaus belad es schwer.

I bin a klaner Pumpaniggl, i bin a klaner Bär,
und wie mi Gott erschaffn hat, so kimm i halt daher.

I bin a klans Pinkerl und stell mi ins Winkerl,
und weil i nix kann, drum fang i nix an.

I bin a klans Pinkerl und stell mi ins Winkerl,
i steh auf an Fuaß und bitt die Frau .... um a bißl was Guats.

Heute ist Nikolo,
drum leg i mein Schifferl nieder do
und morgen bin i wieder do.

St. Nikolaus, du guter Mann,
füll mir mein Schifflein mit guten Sachen an.

Es ist ein schwarzer Mann gekommen,
der hätte mich bald mitgenommen,
ich zappelte schon in seinen Ketten,
der Nikolaus konnte mich gerade noch retten.
Er füllte mein Schifflein von unten bis oben,
drum will ich ihn bis morgen loben.

Ich fahre mit meinem Schifflein aus,
beim ..... geht mir der Benzin aus.

Am 15. Dezember beginnt das Herbergsuchen. Diese alte Adventandacht wird neun Tage hindurch am Abend abgehalten. Ein Marienbild oder eine Statue wird dabei an jedem Abend um ein Haus weitergetragen. Neun Häuser bilden eine Gruppe, jedes Haus nimmt mit dem Bild Maria und Josef symbolisch auf einen Tag als Gäste auf. Die Hausfrau nimmt das Bild auf und bewirtet die Überbringer. Am nächsten Abend trägt sie selbst mit Begleitern aus ihrem Haus das Bild weiter. Im letzten Haus in der jährlich verschiedenen Reihenfolge bleibt das Bild bis zum Ende der Weihnachtszeit und nimmt dort einen Ehrenplatz ein.
In Reinsberg werden statt eines Bildes oder einer Statue eigene Krippen verwendet, die Dechant Fuchslueger nach 1930 anfertigen ließ. Jede dieser Herbergskrippen zeigt Maria und Josef auf der Wanderschaft und den abweisenden Wirt, der sie weiter schickt. Die Gebete und Lieder, die beim Herbergsuchen verwendet werden, sind in der kleinen Broschüre "Das Herbergsuchen unserer lieben Frau", Wien 1932, festgelegt, in der die offenbar örtlich verschiedenen Bräuche auf einen Nenner gebracht wurden.

Zu Thomas, am 21. Dezember, werden nach Einbruch der Dunkelheit die Hetscherl für die "Maulgabe" gepflückt. Diese Maulgabe - eine Segen- und Kraftnahrung für die Stalltiere - besteht in der Regel aus Kleieknödel, denen drei Palmkatzerl vom Palmbuschen, drei Hetscherl vom Thomastag, geweihtes Salz, mitunter auch ein Stück Brot und zerriebene Blätter vom Fronleichnamskranzerl beigegeben werden. In manchen Häusern kommt noch ein ganzer Nußkern dazu, der die Tiere vor Beinbruch schützen soll. Da und dort werden diese Weihegaben, die den Tieren an den drei Rauhnachtsabenden gereicht werden, statt in Knödel auch zwischen Krautblättern oder auf einer Burgunderscheibe gegeben.

Die Bitte der ledigen Mädchen am Thomasabend

"Bettstaffl i tritt di,
Heiliger Thomas i bitt di,
laß mir im Traum erschein'
den Allerliebsten mein,"

erklingt heute wohl nicht mehr, ist den älteren Leuten noch wohlbekannt.
Das "Thomaszoll", ein noch im Ybbstal häufig genannter Dämon von unbestimmter Gestalt, ist im Erlaftal fast völlig vergessen. Nur vereinzelt wird den Kindern noch mit dem Thomaszoll, mit der Habergeiß oder der Percht gedroht.
Einer Aufzeichnung aus Gaming nach darf am Thomastag im Freien nichts stehen oder hängen bleiben!

Dieses Hängeverbot gilt auch für die zwölf Rauhnächte, die mit dem 24. Dezember beginnen. Während dieser Zeit hängt keine Wäsche, in einzelnen Häusern auch kein Fleisch in der Selch, damit im folgenden Jahr niemand stirbt. In dieser Zeit darf auch nicht gesponnen werden, die Schuhe werden nicht eingefettet, damit die Schweine fett werden. Es wird kein Brot gebacken und wer im nächsten Jahr heiraten will, muß während der 12 Rauhnächte neun Kletzenbrote von verschiedenen Laiben aufgewartet bekommen.

Der Heilige Abend gilt als Fasttag. Die Bescherung erfolgt allgemein nach Einbruch der Dunkelheit, wobei heute in keinem Haus mehr der Christbaum fehlt. Der Christbaum, der im 19. Jahrhundert von den Städten ausgehend die Krippen zu verdrängen begann, wurde bei uns zu Beginn des 20. Jahrhunderts allgemein üblich (in Gresten stand der erste Christbaum 1907 bei der Kaufmannsfamilie Pregartbauer) und eroberte nach dem 2. Weltkrieg auch die entlegensten Bauernhäuser.
In den Ortschaften gedenkt man der Toten und stellt Christbäumchen auf die Gräber und in den Fenstern brennen Kerzen für die Gefallenen.
In den Bauernhäusern bekommt das Vieh im Stall seine erste Maulgabe und es erfolgt die erste Räucherung. Im Ötscherbuch, Ausgabe 1858, lesen wir:" In den drei feisten Rauhnächten (das sind die Nächte vor dem Christ-, Neujahrs- und Dreikönigsfest) vertritt der Hausvater in echt patriarchalischer Weise die Stelle eines Priesters. Mit dem Weihwasser und einem improvisierten Rauchfasse geht er durch alle Räume seines Hauses, Stall und Scheune nicht ausgenommen, sie mit angezündetem Weihrauch ausräuchernd und mit geweihtem Wasser besprengend.
In die Stube zurückgekehrt, hält er samt der ganzen Hausfamilie die Rosenkränze über dem duftenden Weihrauch, worauf dann zur Virgil das gemeinschaftliche Gebet folgt".
Daran hat sich bis heute nichts geändert. Das Weihwasser wird mit einem Ährenbüschel gesprengt und das improvisierte Rauchfaß ist meist ein irdener, unglasierter Milchtopf, das"Raukahäf". Bei den meisten Bauern folgt dem Räuchern das "Raukabeten". Die Familie, die dazu und auch zum folgenden Mahl vollzählig anwesend sein soll, steht dicht aneinander betend um das Räucherfaß, dicht deshalb, "damits Körndl schön kleim und ausgabi wird". Nachher werden die Kopfbedeckungen über den Rauch gehalten und wieder aufgesetzt, was im kommenden Jahr vor Kopfweh schützt. Ebenso beräucherte Tücher werden gegen alle Halskrankheiten um den Hals gelegt und gegen Zahnweh und Rheuma beugt man sich über den Rauch.
Schließlich wird das Häfen unter einen Stuhl gesetzt, auf den sich jeder einige Augenblicke setzen muß, um sich vor Kreuzweh zu schützen.
Dieses Räuchern erfolgt an allen drei Abenden vor den drei feisten Rauhnächten, die zurückbleibende Asche wird zu gleichen Teilen auf

das Weizen-, Hafer- und Halbfruchtfeld gestreut. Die Weihnachtskerze, die nach dem Räuchern entzündet und auf den Tisch gestellt wird, soll man nicht löschen, damit im Haus niemand stirbt.
Nach dem Abendessen, in vielen Bauernhäusern noch immer Brot, Butter, Honig, Kletzenbrot, Äpfel, Nüsse, Schnaps und der "besser" Most, gehen bzw. fahren alle zur Mette, bis auf einen Erwachsenen, der das Haus hütet. Oft ist es die Hausfrau oder die Altbäurin, die während und zwischen einsamen Gebeten die Fleischsuppe kocht, welche nach der Mette verzehrt wird.
Diese Nacht ist neben der Perchtnacht wohl die geheimnisvollste und mitunter auch unheimlichste. Im Keller beginnt der Most neu zu gären, die Tiere reden im Stall und weissagen die Zukunft, die Berge öffnen sich und geben ihre Schätze preis und Frevler werden bestraft. So manche Sage, gerade zur Weihnachtszeit immer wieder von Generation zu Generation weitererzählt, berichtet von wundersamen Dingen.

So erschien einmal dem alten Hörmansöder in Reinsberg, als er während der Mitternachtsmette allein das Haus hütete, ein schwarzer Hund, der durch das versperrte Haustor hereingekommen war und in der Küche immer größer und größer wurde. Da begann der Alte laut zu beten und öffnete währenddessen das Haustor. Da entfloh der schwarze Hund durch das geöffnete Tor und verschwand an jener Stelle, wo heute die Hauskapelle steht. Diese soll, so erzählt man in Reinsberg (Kerschenberg), zur Erinnerung an diese Begebenheit erbaut worden sein.

In der Sagensammlung der Volksschule Trübenbach wird von einem Knecht erzählt, der sich während der Mette im Stall versteckt, um die Tiere zu belauschen. Da hörte er nun, wie diese zueinander sagten: "Morgen zu Mittag wird sich eine Spinne von der Stubendecke über den Tisch herunterlassen und dem Bauer Gift in den Löffel spritzen." Am folgenden Tag gab der Knecht während der Mahlzeit auf den Bauer acht und es kam wirklich, wie es die Tiere vorausgesagt hatten. Da schlug der Knecht dem Bauer den Löffel aus der Hand und erzählte, was er in der Nacht gehört hatte.
So mancher Lauscher aber hörte die Tiere über das schlechte Futter klagen oder hörte gar seinen eigenen Tod von den Tieren vorausgesagt und starb meistens auch gleich in derselben Nacht.

Besonders Glücklichen gelingt es an diesem Tag, einen Schatz zu heben. Herr Hofegger aus Annaberg weiß eine Geschichte über das Geldloch im Rissberg, die er von seinem Vater, dem heute hochbetagten Altbauer auf "Langseit" im Natterstal oft gehört hat:"Auf dem Rissberg, durch welchen der lange Tunnel nach Gösing führt, ist das Geldloch. Früher hat dort ein Köhler gelebt, der für die Herrschaft Weißenburg gekohlt hat. Zu diesem Köhler ist einmal an einem Hl. Abend, an dem kein Schnee gelegen ist, ein Fremder gekommen. Man sagt, es war ein Wällischer. Der hat Krampen und Lederranzen bei sich gehabt und den Köhler gebeten, ihm das Geldloch zu zeigen. Der Fremde stieg ein und als er nach einer Weile wieder herauskam, war sein Ranzen voll und schwer. Er bedankte sich beim Köhler und gab ihm zum Abschied ein gutes Trinkgeld. Ein Jahr darauf ist der Fremde wieder am Hl. Abend gekommen und alles war so wie beim erstenmal. Noch ein drittes Mal ist der Wällische gekommen, wieder am Hl. Abend. Als er diesmal mit schwerem Ranzen aus dem Geldloch herauskam, gab er dem Köhler ein besonders gutes Trinkgeld und sagte zu ihm, daß er nun nicht mehr kommen werde, denn er und seine Kinder und Kindeskinder haben nun "Socha gnua". Da hat nun der Köhler gewußt, daß der Wällische in dem Loch Geld gefunden hat

und hat in Puchenstuben davon herumerzählt. Daraufhin sind die Leute zu dem Geldloch gezogen, haben alles abgesucht und abgeklopft, gegraben und gebohrt, sogar gesprengt wurde einmal, es wurde aber nichts gefunden. Da haben die Leute gesagt,daß der Fremde das Gold verbannt hat."

Schlecht erging es den Säumigen und Frevlern, welche die Mitternachtsmette versäumten oder zu dieser heiligen Zeit besondere Schandtaten verübten. So versank das Wirtshaus am Mäuerlberg in Puchenstuben (Sage von der Tanzergrube), als dort Wallfahrer während der Mitternachtsmette zur Musik tanzten, wie man auf der Brandeben erzählt, und auch der Seeauer Paul gab seinen verhängnisvollen Schuß auf das Gnadenbild der Gottesmutter an einem Weihnachtsabend ab, worauf bekanntlich aus dem Bild rotes, warmes Blut quoll. Nach einer Version wäre Paul von nun an in sich gegangen und in Gaming als Klosterknecht eingetreten, andere aber erzählen, daß ihn augenblicklich der Teufel geholt hätte.

Der Sylvesterabend am Lande unterscheidet sich kaum mehr vom Rummel in der Stadt und auch das Bauernhaus hat die Zivilisation erfaßt. Zar bekommen die Stalltiere noch ihre zweite Maulgabe und es findet auch die zweite Räucherung statt, aber für den gemeinsamen Rosenkranz und die Orakelspiele um Mitternacht lassen Fernsehen, das Auto und der schneegeräumte Güterweg keinen Platz mehr.

Der Abend vor Dreikönig hingegen wird nach wie vor festlich begangen. Es wird in der erwähnten Art geräuchert und die Türen werden mit geweihter Kreide beschriftet, die Tiere erhalten ihre dritte Maulgabe und der Rosenkranz wird gebetet. Die alten Leute erinnern sich, daß die "foaste" Rauhnacht - fällt sie auf einen Freitag, so heißt sie "dürre" Rauhnacht -, noch viel feierlicher und festlicher begangen wurde. Aber auch heute noch gibt es Braten und Kuchen und irgendeine in Schmalz herausgebackene Mehlspeise.

Als noch mit der Hand bzw. mit den ersten Dreschmaschinen gedroschen wurde, was vielfach Maurer und Zimmerleute als Winterarbeit besorgten (30 kr. pro Tag und die Kost), mußte bis zu Dreikönig Roggen und Weizen gedroschen sein. Wer nicht fertig wurde, mußte rechnen, daß ihm zum Spott eine Strohpuppe auf die Tenne geworfen wurde (Schauboden). Nach Dreikönig wurde bis Lichtmeß Hafer und Gerste mit den Ochsen ausgetreten.

Die Percht (Perscht, Perschtmuada, Samperin oder Sampermuada) kontrollierte diese Arbeit in der dritten Rauhnacht. (Übrigens auch die Arbeit der Spinnerinnen!) Für sie wird auch heute noch der Tennenboden gefegt und die Sampermilch oder das "Samperkoch", ein Speisenopfer, aufgestellt. Das Samperkoch besteht aus Milch, in welche Semmeln oder "bochane Knedel" gebröckelt werden. Nachdem jeder davon aus der gemeinsamen Schüssel gegessen hat, werden die Löffel mit der Muschel an den Außenrand der Schüssel (z.B. Gruft, Anger, Rogatsboden) oder mit der Höhlung nach oben in die Schüssel gelehnt (Miesenbach, Scheibbsbach, Fürteben, Krügling, Petzelsdorf). Wessen Löffel sich mit Rahm ansetzt, wird reich, wer seinen Löffel am Morgen umgedreht findet, muß sterben oder zumindest mit einem Unglück rechnen ....

Früher wurde die Sampermilch so dick zubereitet, daß die senkrecht hineingestellten Löffel stehen blieben; sie durften über Nacht nicht umfallen! Oder die Löffel wurden waagrecht auf den Schüsselrand gelegt, so daß sie in der Waage blieben; sie durften über die Nacht nicht in die Schüssel fallen. Aber dieses Orakel war scheinbar doch zu gefährlich, wie sich überhaupt - auch in anderen Dingen - eine gewisse Orakelscheu bemerkbar macht, so daß in manchen Häusern die Sampermilch überhaupt ohne Löffel aufgestellt wird (z.B. Oberamt).

Meistens kommt die Sampermilch auf den blanken Tisch, mitunter aber auch auf ein sauberes Tischtuch, das in seltenen Fällen rund um die Milchschüssel zusammengeschoben wird. Am Morgen des Dreikönigstages wird die Perchtmilch den Hühnern vorgesetzt, da und dort ißt man selbst davon drei Löffel, das schützt vor Sodbrennen (St. Anton).

Einen prächtigen Abschluß der Weihnachtszeit bildet in Scheibbs der Dreikönigsritt am Abend des 6. Jänner. Hoch zu Roß ziehen die Hl. Dreikönige vom Kapuzinerkloster zur Pfarrkirche, vor ihnen ein berittener Sternträger und zwei Trompeter, hinter ihnen eine große Schar als Hirten verkleideter Kinder, umringt von einer großen Menschenmenge. Auf fünf Stationen singen die drei Könige ihr Lied, das Herr Josef Beer in Pöchlarn von seinem Lehrer, Herrn Direktor Weiß gelernt hat und aus Salzburg stammt. Herr Beer hat zwei Söhne aus dem Bauernhaus Krenn für den Dreikönigsritt gewonnen und 1947 das erstemal aufgeführt. Heute ist das Dreikönigssingen aus Scheibbs nicht mehr wegzudenken und lockt auch zahlreiche Gäste aus nah und fern zu diesem weihevollen Spiel.

Bemerkungen zur Insektenfauna des Fischteiches in Feichsen

(Franz RESSL, Purgstall)

Etwa 1oo m westlich der St. Nikolauskirche in Feichsen befindet sich an einem sanft auslaufenden Hang der letzten Ausläufer des Lonitzberges in einer flachen langgestreckten Mulde ein Fischteich, der im Jahre 1962 von einer kleinen Interessengemeinschaft, nämlich den Herren Halmschlager, Hollaus, Hüttinger und Wuzel angelegt und mit Karpfen, Schleien und Aalen besetzt wurde (die Aale sind nie mehr aufgetaucht - dürften abgewandert sein).
Das Grundstück, zur Herrschaft Purgstall gehörend, war früher eine saure Wiese, die im Osten und Norden von einem künstlich aufgeschütteten Lehmwall flankiert, wahrscheinlich schon in älterer Zeit ähnlichen Zwecken diente.
Der Fischteich wird von Quellwassern der Lonitzberg-Ausläufer gespeist und ist, was seinen Wasserstand betrifft, besonders im Sommer starken Schwankungen unterworfen. Bald nach seiner Anlage siedelten sich Sumpf- und Wasserpflanzen an. Vor allem sind es Schilfgräser, die heute fast die Hälfte des Teiches besiedeln und den Fischen günstige Lebensbedingungen bieten. Verschiedene Lurche (vorwiegend Bergunke und Teichmolch) finden geeignete Brutplätze und sogar der Flußkrebs, der von den Quellgerinnen in den Teich gelangt sein dürfte, wurde von Hüttinger festgestellt. In die steilen Uferböschungen gruben Bisamratten ihre Baue, die bei Niederwasser zeigen, wie dicht ihre Besiedlung geworden ist.
Mit der allmählichen Wasserpflanzenbesiedlung gleichlaufend, nahmen auch die Wasserinsekten immer mehr Besitz von betreffendem Kleingewässer.

Aus dem Artenreichtum ihrer Vertreter einige hier genannt, sollen sie einerseits einen kleinen Einblick in die Vielfalt der Kleinlebewelt im und am Wasser vermitteln, andererseits aber die daraus erwachsenden Aufgaben der zoologischen Heimatforschung veranschaulichen.

Unter den zahlreich vertretenen Libellenarten fällt in entomologisch interessierten Kreisen eine kleine Libelle deswegen besonders auf, weil sie vor ihrem Auffinden in Feichsen in Österreich lediglich aus Kierling (NÖ.) bekannt war. Es handelt sich um die Gabel-Azurjungfer (Agrion seitulum RAMB.), die mediterran verbreitet, in Mitteleuropa nur ganz sporadisch aufkreuzt und daher bei uns jeder Nachweis tiergeographisch bedeutungsvoll ist (am 13.7.1967 konnte ich am Fischteich ein Pärchen erbeuten und damit den zweiten Fundpunkt in Österreich fixieren).
Die Wasserwanzen, ebenfalls individuenreich vorhanden, sind neben allgemein verbreiteten, auch durch solche Arten vertreten, die im Bezirk Scheibbs sonst noch nirgends nachgewiesen werden konnten. So ist z.B. unsere größte heimische Wanze, die etwa 35 mm große Stabwanze (Ranatra linearis L.) im Bezirk nur aus dem Fischteich in Feichsen bekannt, wo sie neben dem bei uns im Alpenvorland überall vertretenen Wasserskorpion (Nepa rubra L.) ein räuberisch lebender und häufiger Bewohner des Schlammgrundes ist. Eine weitere Wanze, und zwar aus der Familie der Rückenschwimmer, die im Mittelmeergebiet ein häufiges, bei uns aber seltenes und zerstreutes Vorkommen erkennen läßt, ist Notonecta marmorea F. Von der mehr das Brackwasser vorziehenden Subspecies N.m.viridis DELC. konnte ich bereits nach einem Jahr, am 6.8.1963 ein Individuum im Litoral des Teiches fangen.

Über die Wasserkäferfauna des Fischteiches in Feichsen liegt noch kein Resultat vor. Es sei aber hier eine Marienkäferart erwähnt, die an Sumpf- und Wasserpflanzen lebt und im Bezirk Scheibbs nur von der Seebachlacke (Kienberg bei Gaming) bekannt war. Es ist die Spezies Hippodamia tredecimpunctata L., die ich am 27.8.1967 im stark vernäßten Einrinnbereich des Fischteiches von Sumpfgräsern streifte.
Die hier genannten Insekten wurden von folgenden Spezialisten determiniert: Dr. D.St.QUENTIN (Wien) die Libellen, Dr. E.WAGNER (Hamburg) die Wanzen und Dr. E KREISSL (Graz) die Marienkäfer.
Wie diesen kurzen Ausführungen entnommen werden kann, weist der Fischteich in Feichsen hochinteressante Lebensformen auf. Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn die Limnologen des Bezirkes ihr Augenmerk auch auf diesen künstlich angelegten Teich richten würden.

Literatur:

RESSL, F. (1967): "Die gefährdeten Grundwasserweiher bei Kienberg-Gaming." Kulturberichte aus Niederösterreich, Nr.X, 79-80

RESSL, F. (1968): "Bemerkenswerte entomologische Neufunde für den Bezirk Scheibbs im Jahre 1967." Entomologisches Nachrichtenblatt (Wien), Nr. 9, 77-78

WAGNER, E.(1961): "Heteroptera - Hemiptera." In BROHMER, P.: Die Tierwelt Mitteleuropas, IV.Bd., Lief. 3 (Heft X a)